

Lesen und neue Medien

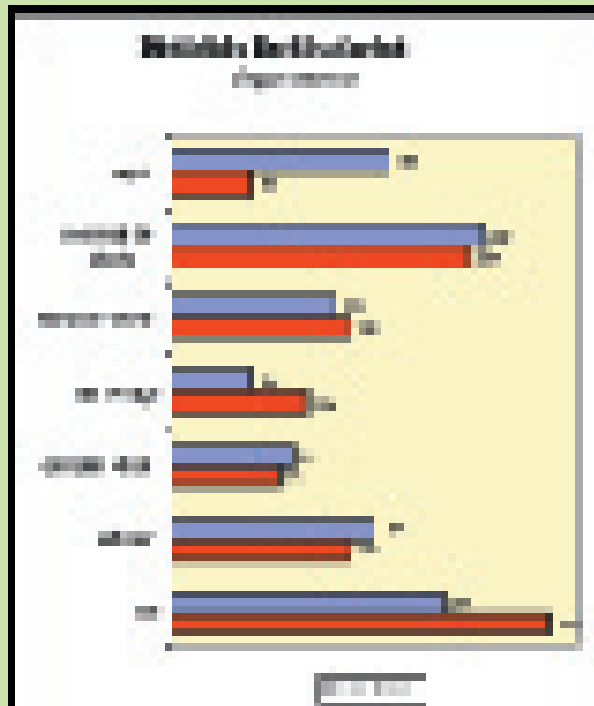
Edwin Hübner

Verändertes Lesen

Lesen ist in der Gegenwart für viele Menschen zum Problem geworden. In den USA steigt die Zahl der Nichtleser seit 20 Jahren kontinuierlich an. Die »Organization for Economic Cooperation and Development« wies bereits 1998 darauf hin, dass 50 Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung Amerikas nicht die notwendigen literarischen Fähigkeiten besitzt, um in modernen Wirtschaftsunternehmen erfolgreich arbeiten zu können.¹

In Deutschland ließ die Stiftung Lesen im Jahre 2000 in einer repräsentativen Befragung die Lesegehnheiten der Deutschen untersuchen. Dabei ergab sich im Vergleich zu 1992 eine Zunahme des Anteils der Nichtleser von 20 auf 28 Prozent. Die Verminderung der Lesehäufigkeit betraf vor allem die jüngeren Menschen.

Quelle: Stiftung Lesen, Leseverhalten in Deutschland im neuen Jahrtausend,



Mainz, November 2000

Bereits im November 1997 berichtete die Stiftung, dass 10 bis 15 Prozent der Lehrstel-

lenbewerber nicht vermittelbar seien, weil sie nicht richtig lesen und schreiben könnten. Und weitere 15 Prozent brächen die Ausbildung vorzeitig ab, »weil sie wegen ihrer Lese-, Schreib- und Rechenschwächen den Anforderungen der Lehre nicht gewachsen seien, ...«² Bei fast jedem zweiten der 1600 Lehrstellenbewerber, den die Deutsche Bahn AG 1997 ablehnte, hieß es: »Im Lesen und Schreiben der deutschen Sprache nicht genügend mächtig.«³ Der Leiter der Personalbeschaffung der Frankfurter Flughafen AG Jürgen Jäckel berichtete 1998, dass bei den rund 16.000 jährlichen Bewerbungen die Rechtschreibfehler sich häuften, nur einfachste Formulierungen auftraten und kompliziertere Satzgefüge vermieden würden: »Anschreiben ohne Fehler bilden die Ausnahme.«⁴ Selbst bei Abiturienten, bei Akademikern mit juristischem Staatsexamen, Betriebswirtschaftlern, Ingenieuren fänden sich immer häufiger Lücken in der Schreib- und Lesefähigkeit. »Seit Jahren geht die Tendenz kontinuierlich nach unten«, sagte



Jäckel, der seit 1979 im Bereich Personalbeschaffung tätig ist.⁵

Die Studie PISA 2000, deren Schwerpunkt neben der Feststellung der mathematischen und naturwissenschaftlichen Kompetenzen auf der Untersuchung der Lesefähigkeit der 15-jährigen Schülerinnen und Schüler lag, bestätigte eigentlich nur, was man schon seit langem wusste: »Der Anteil von Schülerinnen und Schülern, die [beim Lesen, E.H.] lediglich Kompetenzstufe I erreichen, liegt bei 13 Prozent; fast 10 Prozent erreichen nicht einmal diese Stufe. Damit kann fast ein Viertel der Jugendlichen nur auf einem elementaren Niveau lesen.«⁶

Diese Leseschwäche ist aber nicht nur bei Kindern mit Migrationshintergrund zu finden, denn: »Fast die Hälfte der Jugendlichen, die nicht einmal die Kompetenzstufe I erreichen, sind selbst in Deutschland geboren, haben in Deutschland geborene Eltern und sprechen in der Familie deutsch.«⁷

Computerkompetenz und Lesen

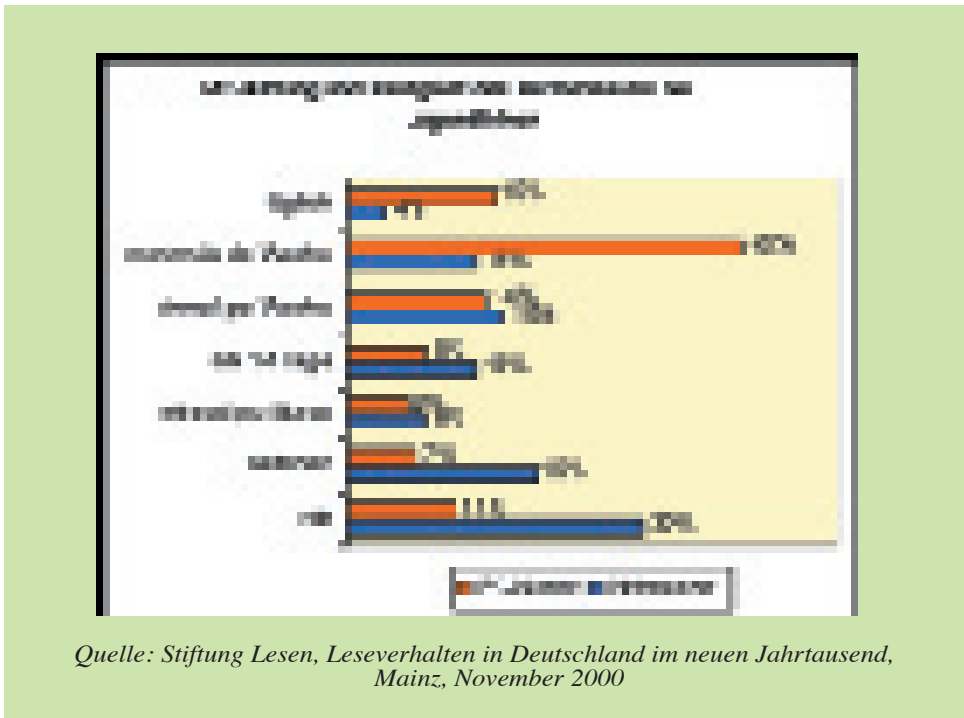
Dass Fernsehnutzung und Leseverhalten gegenläufig sind, ist nicht weiter verwunderlich.

Wie steht es aber mit dem Verhältnis der Nutzung des Computers und der Lektüre von Büchern?

In der Gruppe derjenigen, die aktiv den Computer nutzen, ist ein sehr viel höherer Anteil der leseaktiven Menschen zu finden als in der Gruppe der Netzabstinenten. Von den Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis 29 Jahren beträgt der Anteil derjenigen, die täglich oder mehrmals in der Woche ein Buch lesen, bei den PC-Nutzern 55 Prozent, während er bei den PC-Abstinenten nur 17 Prozent beträgt. Umgekehrt findet man unter denjenigen, die keinen Umgang mit dem PC haben, 49 Prozent, die seltener oder nie ein Buch lesen.

Computernutzung und Lesen in Büchern gehören also zusammen. Man kann sogar noch weiter gehen und sagen: Kompetenz bezüglich Computer und Internet setzt die Kompetenz im Umgang mit Büchern voraus.

Der parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und For-



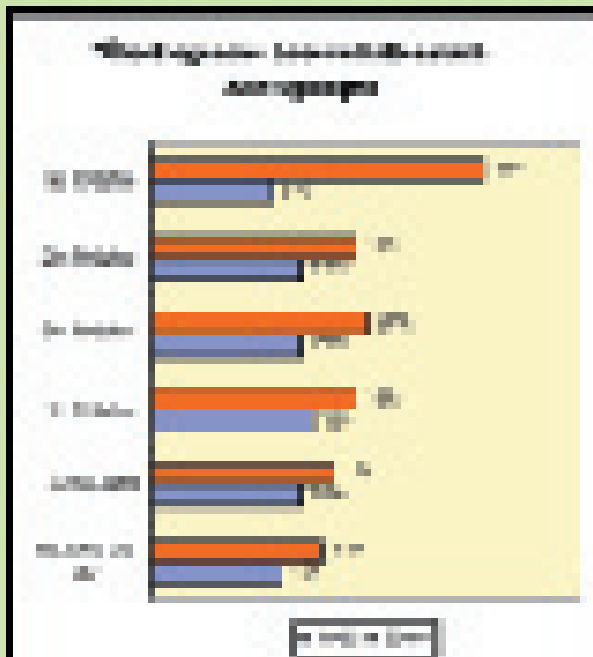
sung, Wolf-Michael Catenhusen, stellte daher in seinem Grußwort zum Kongress der Stiftung Lesen »Gutenbergs Folgen« im Herbst 2000 fest, dass »eine souveräne Nutzung der neuen Technologien ohne hoch entwickelte Lesefähigkeit und gut trainierte Lesefertigkeit gar nicht möglich [ist]. Und da die Anforderungen an unsere Medienkompetenz in Zukunft noch wachsen werden, muss, wie aus international vergleichenden Studien hervorgeht, auch das Niveau der Basis- und Schlüssel-Qualifikation Lesen höher werden. Es erweist sich also, dass die »alte« Kulturtechnik Lesen geradezu zur Eintrittskarte in die Computergesellschaft wird.«⁸

Lesequalität

Nicht nur die Quantität des Lesens hat sich verändert, sondern auch die Qualität. Die Untersuchung der Stiftung Lesen stellte eine deutliche Veränderung der Lesestrategien fest. Bei Jugendlichen ist heute der souveräne Lesestil (»Ich habe öfter mehrere Bücher, in denen ich gleichzeitig / parallel lese«) fast doppelt so häufig anzutreffen wie zu Beginn der 90er Jahre (Zunahme von 11 % auf 20 %).⁹ Gleichzeitig hat in der Gruppe der Jugendlichen das »überfliegende Lesen« um 20 Prozent zugenommen.

Das Lesen am PC-Bildschirm verändert das Leseverhalten: Es wird oberflächlicher. Der Bildschirmtext wird überflogen und nicht »durchgearbeitet«. Das Lesen wird tendenziell ungeduldiger. Die Ruhe des kontemplativen Eindringens in den Gedanken eines Autors weicht einem unruhigen Jagen und Springen von Textstelle zu Textstelle. Der Gesamtsinn, die Idee eines Textes lässt sich auf diese Weise kaum erschließen.

Diese qualitative Veränderung des Leseverhaltens bestätigt auch die Beobachtung des Darmstädter Philosophieprofessors Gernot Böhme, der bei seinen Studenten feststellte, dass sie nur schwer den Sinn eines Textes im Ganzen erfassen können, dass viele nicht fähig sind, eine Idee argumentativ oder erzählend zu entfalten.



Quelle: Stiftung Lesen, *Leseverhalten in Deutschland im neuen Jahrtausend*, Mainz, November 2000

»Schreiben, das hieße, eine Idee argumentativ oder erzählend entfalten. Studenten heute, die beispielsweise eine Seminararbeit schreiben müssen, geben eine Art Patchwork ab, einen Flickenteppich von Zitaten und aphoristischen Überlegungen. Auch hier: das Resultat der Arbeit mit Computern. Man speichert ab, was man liest, gibt ein, was einem einfällt, und am Ende wird ein Text zusammengeschnitten.«¹⁰

Lesen und der Umgang mit Computer und Internet stehen in einem zwiespältigen Verhältnis. Einerseits setzt die sinnvolle Nutzung von Computer und Internet die Fähigkeit des Lesens unbedingt voraus, und andererseits untergräbt der Umgang mit dieser Informationstechnologie die Qualität der Lesefähigkeit. PC und Internet wirken prinzipiell destruktiv auf die Medienkompetenz.

Vor allem braucht es gute Schulbibliotheken

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, im pädagogischen Raum das Lesen gezielt zu fördern und anzuregen – sowohl quantitativ als auch qualitativ. »Nur wer lesen kann, wird den Computer beherrschen«, betitelte die FAZ einen Artikel zum »Welttag des Buches« im Jahre 2001.¹¹ Und deutlich wird dort die Forderung erhoben, dass das Bücher-Angebot in den Schulen verbessert werden muss. Das bedeutet, dass eine moderne Schule vor allem über eine Schulbibliothek verfügen muss. Gerade für Kinder, die aus einem Elternhaus kommen, in dem wenig gelesen wird, ist dieser »Leseraum« eine Möglichkeit, einen Zugang zu der Welt der Literatur zu erhalten.

Vor der Einrichtung eines Computerraumes muss zuerst eine Bibliothek vorhanden sein.

Der Vorsitzende des Verbandes Bildung und Erziehung (VBE) Ludwig Eckinger sagte auf dem Deutschen Lehrtag 2002: »Es hat sich gezeigt, dass uns allein mit der Aufrüstung der elektronischen Medien nicht geholfen ist. Nur mit verstehendem Lesen wird aus Information Wissen, aus Text Sinn, aus einer Datei ein Urteil.«¹²

Dieser Satz formuliert auf andere Weise eine seit langem bekannte Erkenntnis der Sozialforschung. Schon Ende der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts konnte das Allensbacher Institut für Demoskopie nachweisen, dass nur diejenigen Fernsehzuschauer einen Informationsgewinn durch Nachrichtensendungen hätten, die auch regelmäßig Zeitung lasen. Diejenigen, die nur die Fernschnachrichten sähen, ohne tägliche Zeitungslektüre, wären schon fünf Minuten nach dem Ende der Nachrichtensendung nicht mehr in der Lage anzugeben, was in der Sendung berichtet worden war.¹³

Spaltung der Gesellschaft

Anfang der 70er Jahre entdeckten Kommunikationsforscher Anzeichen für eine wachsende Wissensklufft, die sich mit der Einführung des Fernsehens auftat. Sie bemerkten, dass das Wissen derjenigen, die regelmäßig Zeitung lasen, stetig zunahm, während Fernsehzuschauer ohne Zeitungslektüre nichts Neues lernten. Damit begann die Entwicklung einer Zwei-Klassen-Gesellschaft: die Klasse der Uninformierten und diejenige der Wissenden. In dieser Entwicklung stehen wir mitten drinnen.¹⁴ Die Verbreitung des Computers ändert

daran nichts, sondern verschärft diesen Trend. Darauf weisen auch die oben referierten Ergebnisse der Umfrage der Stiftung Lesen hin.

Prof. Willie van Peer sagte während einer Podiumsdiskussion auf dem Kongress »Gutenbergs Folgen« im Herbst 2000: »Wenn es tatsächlich so ist, dass in unserem Land 45 Prozent der Menschen zu einer Gruppe der Nicht- oder Kaumleser gehören, bedeutet dies tatsächlich, dass der Pool der Ressourcen für die Wissensgesellschaft auf 55 Prozent der Gesamtbevölkerung beschränkt wird. Dass diese Zahlen, meine Damen und Herren, in diesem Saal verkündet wurden und dass es kein Entsetzen gab, bedeutet, glaube ich, dass wir uns der Herausforderungen der Zukunft noch nicht völlig bewusst sind, vor denen wir uns befinden.«¹⁵

Und bereits 1995 wies Prof. Klaus Ring auf die Gefahr einer neuartigen Gesellschaftsschichtung hin: »Die einen, durch sorgfältige Leseerziehung auf die Medien gut vorbereitete Mediennutzer, werden beruflich wie persönlich alle Möglichkeiten aus der Beherrschung der neuen Techniken herausholen können. Sie werden die Gewinner der Zukunft sein. Für die anderen, deren Entwicklung in der entscheidenden Phase der Kindheit und frühen Jugend durch unzureichendes sprachliches Ausdrucksvermögen, durch mangelnde Lesepraxis sowie durch die gleichzeitige Dominanz von Fernsehen und anderen elektronischen Medien behindert wird, besteht die Gefahr, daß sie zum ›Wissensproletariat‹ und damit zu den Verlierern des neuen Medienzeitalters werden.«¹⁶

Kann man etwas ändern?

Einen Hinweis kann das Resultat einer schon 1993 veröffentlichten Untersuchung geben. Der Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger e. V. hatte ein Projekt unterstützt, das herausfinden sollte, wie man die Entwicklung, dass von Jahr zu Jahr immer weniger junge Menschen Zeitung lesen, umkehren könne. Dabei ergab sich, dass der Einfluss der Eltern auf das Leseverhalten der Kinder erstaunlich groß ist. Eifriges Zeitunglesen von Vater und Mutter, die sichtbare Freude der Eltern, wenn die Kinder ebenfalls Zeitung lesen, ein Zeitungsabonnement im Haus, all dies wirkte sich dahingehend aus, dass das später erwachsene Kind im eigenen Haushalt auch eine Zeitung abonnierte.

Der Einfluss der Schule erwies sich ebenfalls als unerwartet stark. Diejenigen, die im Unterricht häufiger erlebten, dass Zeitungsartikel Gesprächsinhalt waren, wurden zu 75 Prozent zu Zeitungslern. Diejenigen, die das in der Schule nie erlebten, wurden nur zu 37 Prozent Zeitungslern.¹⁷ Es ist stark zu vermuten, dass dies auch für den Umgang mit Büchern gilt.

Eltern und Schule können also viel dazu beitragen, dass Kinder Freude und Interesse am Lesen gewinnen.

Sprache und Lesekultur pflegen

Es gibt »sensible Phasen« im Leben eines heranwachsenden Menschen, in denen sich die Feinstrukturen des Gehirns herausbilden, welche den menschlichen Fähigkeiten zu Grunde liegen. Für die Sprachentwicklung schließt sich das »Fenster« weitgehend mit

dem Ende der Pubertät;¹⁸ dasselbe gilt auch für die Entwicklung der Lesefähigkeit.¹⁹

Deshalb sind während der Schulzeit Eltern und Lehrer aufgerufen, den Weg zum Lesen zu eröffnen, den Kindern die Attraktivität und Schönheit der Literatur erlebbar zu machen. Denn es ist heute ganz deutlich: Eine gute Lesefähigkeit ist eng verknüpft mit der Sprache und dem Ausdrucksvermögen. Und eine differenzierte Sprache ist die Grundlage eines selbstständigen und kreativen Denkens.

Es ist ein katastrophaler Irrtum, wenn man glaubt, dass Kinder umso bessere Lebens- und Berufschancen hätten, je früher sie den Gebrauch des Computers erlernten. Im Gegenteil – durch den verfrühten Umgang mit dem PC werden Zukunftschancen verbaut. Wird die mühsame Phase des Lesenlernens übersprungen, so bleiben die Areale des menschlichen Gehirns, die dem Lesen zu Grunde liegen, unausgebildet. Es fehlt dann die leibliche Basis, um aus dem Umgang mit Computer und Internet einen wirklichen Nutzen ziehen zu können.

Schon 1995 wies Klaus Ring, der Geschäftsführer der »Stiftung Lesen«, in einem damals stark beachteten Vortrag auf die unabdingbare Notwendigkeit hin, dass Kinder vielfältige Anregungen erhalten, an denen sie zuerst ihre Sprachfähigkeit und später die Lesefähigkeit ausbilden und üben können, denn: »Über das Lesen entwickeln Kinder Phantasie, bildliche Vorstellungskraft und Urteilsvermögen und gelangen auf diese Weise zu ihrer eigenen Identität, Kreativität und damit zu ihrem intellektuellen Leistungsvermögen, zur Erziehung ihres Verstandes. Im Hinblick auf die Entwicklung kognitiver und emotionaler Lernprozesse ist Lesen insofern immer noch die Basis und konkurrenzlos innerhalb der weitgespannten modernen Informations- und Lernmöglichkeiten. ... Der Königsweg zur Nutzung der großen Chancen, die die elektronischen Medien bieten, führt daher über den Weg des Erwerbs von Sprach- und Lesekompetenz.«²⁰

Medienkompetenz setzt Grundfähigkeiten voraus, die über die Fertigkeit, eine Tastatur oder ein Computerprogramm bedienen zu können, weit hinausgehen. Die beste Vorbereitung für ein kompetentes Umgehen mit modernen Informationsmedien geschieht, wenn Eltern mit ihren Kindern von klein auf möglichst viel und intensiv sprechen – und auch vorlesen.²¹ Eine starke Anregung erhalten Kinder, wenn ihnen durch das Vorbild ihrer lesenden Eltern und durch gemeinsame »Lesestunden« der Zugang zu dem geistigen Kosmos der Bücherwelt eröffnet wird.²²

Die Schule kann unterstützend helfen, wenn sie sich ebenfalls klar ist, dass eine gute Lesekompetenz die unerlässliche Voraussetzung für einen kompetenten Umgang mit Computer und Internet ist.

Aus diesem Grund muss *zuerst* in eine gute Schulbibliothek investiert werden, bevor man viel Geld für Computerräume ausgibt, die im Gegensatz zu den meisten Büchern spätestens nach fünf Jahren hoffnungslos veraltet sind.

Zu einer guten Schulbibliothek gehören nicht nur viele Bücher, sondern auch engagierte Pädagogen, Eltern und Lehrer, die den Bücherbestand der Bibliothek pflegen und ergänzen und die vor allem den Kindern zeigen, wie man mit Büchern sinnvoll umgeht, die mit ihnen gemeinsame Wege gehen, um die Freude und die Liebe zu der unendlichen Vielfalt der Literatur zu erschließen.

Zum Autor: Edwin Hübner, Jahrgang 1955, Studium der Mathematik und Physik in Frankfurt/M. und Stuttgart. Ab 1985 Lehrer für Mathematik und Physik an der Freien Waldorfschule Frankfurt/M. Seit 2001 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Pädagogik, Sinnes- und Medienökologie (IPSUM) in Stuttgart.

Anmerkungen:

- 1 Palm, Goedart: Die Zukunft des Lesens (24.5.2001), zu finden unter <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/co/7719/1.html>, zuletzt eingesehen am 09-03-2003
- 2 In Deutschland sind immer mehr junge Leute halbe Analphabeten, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 2.11.1997
- 3 »Ein Buch ist etwas anderes als ein Film«, Interview mit Heinz Dürr, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 1.3.1998, S. 3
- 4 Nach dem Testdiktat ein »rotes« Wunder. Erfahrungen der Frankfurter Flughafen AG mit Bewerbern, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 1.3.1998, S. 3
- 5 ebd.
- 6 Stanat, Petra u.a.: PISA 2000. Die Studie im Überblick, Grundlagen, Methoden und Ergebnisse, Berlin 2002, S. 8
- 7 ebd., S. 10
- 8 Stiftung Lesen (Hrsg.): Gutenbergs Folgen. Von der Medienrevolution zur Wissensgesellschaft, Baden-Baden 2002, S. 11
- 9 Stiftung Lesen: Leseverhalten in Deutschland im neuen Jahrtausend, Mainz November 2000, S. 15
- 10 Böhme, Gernot: Bildung als Widerstand, in: DIE ZEIT Nr. 38 vom 16.9.1999
- 11 Schmoll, Heike: Nur wer lesen kann, wird den Computer beherrschen, in: FAZ vom 23.4.2001
- 12 Feuck, Jörg: Wie macht man Leser?, in: Frankfurter Rundschau vom 3.6.2002
- 13 Noelle-Neumann, Elisabeth: Die Verteidigung des Lesens – Kann man einen langfristigen Trend mit Sozialforschung wieder umdrehen?, in: Klingler, Walter; Roters, Gunnar; Gerhards, Maria (Hrsg.): Medienrezeption seit 1945, Forschungsbilanz und Forschungsperspektiven, Baden-Baden 2¹⁹⁹⁹, S. 14
- 14 Siehe auch: Ring, Klaus: Ohne lesende Menschen stirbt dieses Land ab (Interview), in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 29.10.1995, S. 3
- 15 siehe Anm. 8, S. 261
- 16 Ring, Klaus: Leseförderung – Zukunft: sprachlose Gesellschaft? ... dass die Windungen des Gehirns nicht zu glatten Schnellbahnen begradigt werden, Börsenblatt: Wochenmagazin für den Deutschen Buchhandel, Jg. 163, 1996, Nr. 6; S. 22-26
- 17 siehe Anm. 13, S. 18
- 18 Eliot, Lise: Was geht da drinnen vor? Die Gehirnentwicklung in den ersten fünf Lebensjahren, Berlin 2001, S. 522
- 19 siehe Anm. 13, S. 19
- 20 siehe Anm. 16, S. 22-26
- 21 siehe Anm. 18, S. 556
- 22 Damit ist *nicht* gemeint, dass Kinder schon früh *selbst* lesen sollten. So wie man das Lesen zu spät fördern kann, so kann es zu früh abgefordert werden. Man weiß schon seit langem, dass eigenes Frühlesen zu einer Überforderungssituation führen kann, die für die weitere Entwicklung des Kindes bedenkliche Folgen hat.